

GREENBERG, ROBERT D.: Language and Identity in the Balkans. Serbo-Croatian and its Disintegration. Oxford u. a.: Oxford University Press 2004. X + 188 S.

Das anzuzeigende Buch ist der erste vom distanzierten Standpunkt eines nicht-slavischen Slavisten geschriebene Überblick, der die Sprachkonflikte zwischen den Serbokroatischsprechern schildert und erklärt, warum Sprache für diese zu einem so politisch und emotional besetzten Thema geworden ist. Dabei wird, anders als der Titel und das auf dem Umschlag abgebildete alte Ortsausgangsschild von Kosovska Mitrovica nahelegen, nicht der gesamte Balkan behandelt (auch das Kosovo wird nur in einer Fußnote auf S. 59 erwähnt),<sup>1</sup> sondern – gemäß Untertitel – lediglich der (zweifelhafte) Zerfall der serbokroatischen Sprache. Als Synthese aus zahlreichen eigenen Arbeiten Greenbergs zwischen 1994 und 2001 entstanden, richtet sich die Monographie nicht ausschließlich an Slavisten, sondern an eine breitere Leserschaft, weshalb z. B. erklärt wird, dass *jat* ein Laut der früheren gemeinslavischen Sprache war (S. 33).

Die Gliederung ist sehr übersichtlich. Das erste Kapitel des Hauptteils behandelt die Entwicklung des Serbokroatischen seit dem 19. Jahrhundert an Hand der wichtigsten Problemkreise: Sprachmodelle, serbisch-kroatische Kontroversen, Varietätenstruktur, Alphabete und Wortschatz. (Die letzten drei dieser Unterkapitel, die die Unterschiede zwischen den verschiedenen Idiomen erklären, hätten allerdings weiter vorne platziert und vielleicht mit kurzen Beispieltexen versehen werden sollen.) Danach folgen ähnlich aufgebaute Kapitel zum Serbischen, Montenegrinischen, Kroatischen und Bosnischen. Am Ende folgt eine glänzende Zusammenfassung der wichtigsten Fragen des gesamten Problemkomplexes (S. 162 f.), die allein schon das Buch lesenswert macht. Eine sehr praktische Idee ist der Abdruck zentraler Texte zur serbokroatischen Sprachgeschichte im Anhang: der „Wiener Vereinbarung“ von 1850 und der „Vereinbarung von Novi Sad“ von 1954 (in englischer Übersetzung und im Original). Diese Idee hätte man auch auf weitere wichtige Texte ausdehnen können, etwa die „Deklaration über die Bezeichnung und Lage der kroatischen Schriftsprache“ und den serbischen „Vorschlag zum Nachdenken“ von 1967, die die Sprache betreffenden Passagen des „Memorandums“ der serbischen Akademie von 1986, die montenegrinische und die serbische „Deklaration“ von 1993 bzw. 1998, Isakovićs „Wort über die bosnische Sprache“ oder die „Charta über die bosnische Sprache“ von 1992 bzw. 2002.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> In der „Conclusion“ gibt es allerdings 1½ Seiten über die Albaner in Makedonien (S. 164–166), die, da es ansonsten tatsächlich nur um Serben, Kroaten, Bosnier und Montenegriner geht, etwas deplatziert wirken.

<sup>2</sup> „Deklaracija o nazivu i položaju hrvatskog književnog jezika“, zuerst in der Zagreber Wochenzeitung *Telegram. Jugoslavenske novine za društvena i kulturna pitanja*, Nr. 359 vom 17.03.1967, Nachdruck u. a. in: *Deklaracija o hrvatskome jeziku s priložima i Deset teza*, Hg. Stjepan Babić, Dalibor Brozović und Josip Pavičić, Zagreb 1991.

„Predlog za razmišljanje“, zitiert, aber nicht bibliographisch belegt z. B. bei MILOŠ OKUKA: *Eine Sprache – viele Erben. Sprachpolitik als Nationalisierungsinstrument in Ex-Jugoslawien*, Klagenfurt 1998, S. 81, oder GERHARD NEWEKLOWSKY: „Serbisch“, in: *Wieser Enzyklopädie des europäischen Ostens*, Bd. 10, Hg. Miloš Okuka und Gerald Krenn, Klagenfurt 2002, S. 443–460, hier 449.

Das Buch ist so ansprechend geschrieben, dass man es leicht „od korica do korica“ durchliest. Besonders originell sind die Kapitelüberschriften (z. B. „Serbo-Croatian: United or not we fall“, S. 16, oder „Croatian from Broz to Brozović“, S. 111); bisweilen hätten sie allerdings einer näheren Erläuterung bedurft: So behandelt etwa das bosnische Unterkapitel „The dialectal base“ (S. 143–146) ausschließlich den Laut [h] und „Bosnian is no mixture of Serbian and Croatian“ (S. 146–149) nur Aspekte des Wortschatzes. Das Sachregister und die zum Teil mehrfache Erläuterung zentraler Zusammenhänge tragen aber dazu bei, dass man bequem auch selektiv nur einzelne Kapitel lesen kann.

Greenberg arbeitet die Konfliktlinien klar heraus, wobei er stets gut differenziert: Niemals liest man so etwas wie ‚die Serben‘, vielmehr wird z. B. zwischen Stadt- und Landbevölkerung (S. 62) oder zwischen verschiedenen Fraktionen innerhalb der südslavischen Nationen unterschieden. Dabei gibt der Autor praktisch-vereinfachende Anhaltspunkte, etwa dass in Serbien die so genannten Status-quo-Linguisten vor allem an der Akademie, die Neu-Vukovianer hingegen an der Belgrader Universität beschäftigt seien (S. 65 f.). Er stellt die jeweils vorgebrachten Argumente kritisch dar und entlarvt dabei eine Reihe von Mythen, z. B. den von den ‚typisch montenegrinischen‘ Lauten [ǰ], [ʒ] und [dʒ] (von denen fast kein montenegrinischer Dialekt alle drei aufweist) oder den von der angeblichen Dreidialektalität der kroatischen Standardsprache, so zum behaupteten Stellenwert der dialektalen Form *šćap*: „Regardless of this ‘communication’ between the Croatian Štokavian standard and the other Croatian dialects, the standard form remains *štap*, just as in Serbian“ (S. 121). Wo in der ex-jugoslawischen Sprachpolitik die Vergangenheit in Anspruch genommen wird, hinterfragt er dies, etwa indem er aufzeigt, dass dem ‚montenegrinischen Nationaldichter‘ Petar Njegoš nichts ferner lag als montenegrinischer Nationalismus (S. 96) oder dass das viel gepriesene Glottonym *bosnisch* im Titel von Vuletićs Grammatik von 1890 diesem von Benjamin Kállay, dem k. u. k. Finanzminister in seiner Eigenschaft als Verwalter für Bosnien, geradezu oktroyiert wurde (S. 137). In diesem Zusammenhang ist der Ausdruck „national narrative“ (S. 92, 111) sehr angemessen. Dabei ergreift Greenberg niemals Partei für einen bestimmten Kontrahenten, jedoch wird er zum Teil recht sarkastisch, wenn es um die Absurditäten dieser Konflikte geht – etwa um Nikčevićs Behauptung, das Montenegrinische stamme vom Polabischen (!) ab (S. 100), oder um das Fremdwörter-Kapitel in Pešikans serbischer Orthographie von 1994: „It seems that Pešikan believed that the more written on a particular subject, the better the ma-

„Меморандум Српске академије наука и уметности“, zuerst in der Belgrader Tageszeitung *Вечерње новости* vom 24. und 25.09.1986, nachgedruckt u. a. in *Izvori velikosrpske agresije*, Нг. Вође Ћовић und Miroslav Brandt, Zagreb 1991, S. 256–300, sowie in Коста Михаиловић und Василије Крстић: *Меморандум САНУ. Одговори на кришике*, Београд 1995.

„Jezik kao domovina. Deklaracija crnogorskog P.E.N. centra o ustavnom polo[ž]aju crnogorskog jezika“, <<http://www.montenet.com/language/pen-decl.htm>> (August 1997; abgerufen 15.02.2006).

*Слово о српском језику. The declaration about the Serbian language [...]*, Београд 1998.

Alija Isaković: „Slovo o bosanskome jeziku“, in: ders., *Rječnik karakteristične leksike u bosanskome jeziku*, Sarajevo 1992, S. 6–27.

„Povelja o bosanskom jeziku“, <<http://www.bosnianlanguage.com/>> (21.03.2002, abgerufen 15.02.2006).

nual" (S. 74). Dies wirkt jedoch nicht polemisch, sondern ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass die Spaltung des Serbokroatischen für die Menschen, insbesondere die Nachkommen aus ‚Mischehen‘ (S. 32), mitunter "language apartheid, rather than language diversity" (S. 158) mit sich gebracht hat.

Neben – sehr aktueller – wissenschaftlicher Literatur (leider aber kaum Primärquellen) bringt Greenberg auch häufig eigene Erfahrungen mit ein, die er offenbar in allen behandelten Ländern gemacht hat. Bei der Analyse der Konfliktfelder gewährt er viele Einsichten, die eine deutlichere Herausstellung verdient hätten: So liege etwa der größte Unterschied zwischen dem Serbischen und dem Kroatischen nicht in der Sprache des Volkes, sondern darin, dass die serbische Standardvarietät in der Tradition der Romantik auf der Volkssprache aufbaue, während sich die kroatische in der Tradition der Aufklärung an einer von der Volkssprache deutlicher unterschiedenen puristischen Gelehrtennorm orientiere (S. 47). Das Gleiche gilt für die stets am Ende eines Kapitels geäußerten Zukunftsprognosen: So hänge die Entscheidung, ob sich eine eigene montenegrinische ‚Sprache‘ etablieren werde, letztlich weniger von den Montenegrinern als von der Toleranz der Serben gegenüber einer montenegrinischen Varietät des Serbischen ab (S. 99).

Die größte Schwäche des Buches ist die gänzlich ungenügende varietätenlinguistische Untermauerung der sprachlichen Beschreibung. Nun ist dies zugegebenermaßen einer der seltenen Fälle, in denen die weltweit besten Arbeiten der letzten Zeit in der Germanistik entstanden sind – insbesondere die von Michael Clyne und Ulrich Ammon<sup>3</sup> –, aber Ersteren zitiert Greenberg ja mehrfach und scheint das Modell einer plurizentrischen Sprache dennoch nicht verstanden zu haben. Auf S. 19 behauptet er etwa ganze fünf Zeilen nach einem Hinweis auf Clyne (der in dem zitierten Band den Artikel "German as a pluricentric language" geschrieben hat!), das Deutsche habe nur eine einzige Standardausssprache ("High German"), während die in einem Atemzug genannten Varietäten "Swiss German, Bavarian German, or Austrian German" nur "regional variants" seien. Für "the quintessential model of a pluricentric language unity" hält er gar die chinesischen Sprachen (S. 23), die in ihrer gegenseitigen mündlichen Unverständlichkeit eine so typische plurizentrische Sprache sind wie eine Fledermaus ein typischer Vogel ist.<sup>4</sup>

Vor diesem Hintergrund wird die Sprachsituation Jugoslaviens zu Unrecht als außergewöhnlicher Sonderfall dargestellt: "The emergence of four standards from a single dialect area is unprecedented in the sociolinguistic literature" (S. 160) – dabei beruhen amerikanisches, britisches, australisches und südafrikanisches Standardenglisch ursprünglich alle auf dem Dialekt von London! Das Englische wäre aber gemäß Greenbergs Überlegungen über das Serbokroatische keine „lebende Sprache“: "Or, perhaps it never existed as a living language, since it always had such a variety of urban and rural dialects" (S. 13). Mit einem genaueren Blick auf seine eigene Muttersprache hätte Greenberg sicherlich auch die Klage über dro-

<sup>3</sup> Vgl. *Pluricentric languages. Differing norms in different nations*, Hg. Michael Clyne, Berlin und New York 1992; ULRICH AMMON: *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*, Berlin und New York 1995.

<sup>4</sup> In dem Aufsatz "Chinese as a pluricentric language", in: *Pluricentric languages* [Fn. 3], S. 305–324, betrachtet David Bradley keineswegs die verschiedenen chinesischen *fangyan* Mandarin, Kantonesisch, Wu, Min usw. als Varietäten einer Sprache, sondern befasst sich mit den drei Standardvarietäten des Mandarin in der Volksrepublik China, Taiwan und Singapur.

hendes „orthographisches Chaos“ im Serbischen etwas distanzierter zitiert (S. 75), schließlich benutzt er selbst als Amerikaner in einem in Oxford (!) publizierten Buch Schreibungen wie *rumor* (S. 60), *neighboring* (S. 93) oder *organize* (S. 63).

In diesem Zusammenhang ist festzustellen, dass der Stellenwert von Glottonymen, so symbolträchtig sie sein mögen, überbewertet wird. Allein aus dem Titel des *Srpski rječnik* von Vuk Karadžić (1818 und 1852) lässt sich nicht ableiten, ob Vuk eine gemeinsame Sprache mit den Kroaten ablehnte (S. 27) – schließlich existieren z. B. auch ein *Österreichisches Wörterbuch* (Wien 1951, 402005) oder *Webster's New World Dictionary of the American Language* (Cleveland 1951, New York 1986). Dass in der „Wiener Vereinbarung“ kein Name für die gemeinsame Sprache genannt wird, ist sicher nicht auf lange, fruchtlose Diskussionen „on one important issue“ (S. 27) zurückzuführen, denn an anderer Stelle in der *Juridisch-politischen Terminologie*, in der die Vereinbarung abgedruckt wurde, erwähnt Dimitrija Demeter ganz selbstverständlich die Ausdrücke *hrvatsko-srpsko narječje* 'kroato-serbische Mundart' und *jugoslavenski jezik* 'jugoslawische Sprache' (ähnlich ebd. Božidar Petranović).<sup>5</sup>

Unrealistisch und widersprüchlich geraten Greenbergs Einschätzungen häufig, wenn es um ‚Verständlichkeit‘ geht. Bekanntlich lässt diese sich gar nicht pauschal an Idiomen festmachen, sondern nur an einzelnen Texten und am Verständnis einzelner Sprecher, so dass Aussagen über ‚Verständlichkeit‘ besser durch objektivere Ähnlichkeitsmessungen zu ersetzen sind. Greenberg jedoch impliziert einerseits, die vier neuen Nationalsprachen seien nicht mehr unbedingt gegenseitig verständlich (S. 2, 132), andererseits behauptet er, alle što-, kaj- und čakavischen Dialekte seien gegenseitig verständlich (S. 33), wobei zu bezweifeln ist, dass ein Torlake von einem dialektalen Gespräch unter Kajkaven aus dem Međimurje viel verstehen würde (und umgekehrt); sprächen sie aber Standardsprache, so verstünden sich diese Serben und Kroaten sicher problemlos – zumindest sprachlich. Nicht sehr glaubhaft ist auch der letzte Ausblick: „Perhaps after the next generation [Singular!

<sup>5</sup> DIMITRIJA DEMETER: „Predgovor“, in: *Juridisch-politische Terminologie für die slavischen Sprachen Oesterreichs. Von der Commission für slavische juridisch-politische Terminologie. Deutsch-kroatische, serbische und slovenische Separat-Ausgabe*, Wien 1853, S. III–X (darin auf S. V–VIII die „Wiener Vereinbarung“), hier S. III bzw. IV; sowie Божидарь Петрановић: „Мѣсто предговора“, ebd., S. XI–XII, hier S. XI: „Я [...] мислямъ, да є южнославенскомє срб-рватскомъ народу одъ велике нужде изображени књижевни єзыкъ“ („Ich glaube [...], dass das serb-kroatische Volk eine gebildete Schriftsprache sehr nötig hat“). Der Ausdruck *serbokroatisch* geht offenbar auf Jernej Kopitar zurück und erscheint bereits in Jacob Grimms Vorwort zu seiner deutschen Übersetzung von *Wuk's Stephano-witsch kleine Serbische Grammatik*, Leipzig und Berlin 1824, S. XX (in der Form „serbisch-croatisch“, was in „Сербскій єзыкъ, по Г. Гримму“, *Сербске лѣѡици за јод. 1826*, 2.7, S. 114, als „serbско-рватски“ wiedergegeben ist), sowie bei Kopitar selbst erstmals in *Glagolita Clozianus, id est Codicis glagolitici inter suos facile antiquissimi*, Wien 1836, S. LI, dort gar bereits in der Doppelform „Serbochrovatica, sive Chrovatoserbica“; vgl. zur Geschichte dieses Glottonyms Rado L. Lenček: „A few remarks for the history of the term ‘Serbocroatian’ language“, *Зборник за филолоѡију и линѡвистику*, 19.1 (1976), S. 45–53. Auch das österreichische Justizministerium hatte keine Schwierigkeiten, einen Namen für die Sprache zu finden, in die die Gesetze künftig übersetzt werden sollten, und nannte sie „serbisch-illirisch“ (vgl. ebd. S. 49).

– D. B.] of Croats, Bosniacs, Serbs, and Montenegrins assume positions of power, they truly will not be able to understand one another any longer” (S. 167). Das wäre dann wirklich einmalig, denn es würde wohl bedeuten, dass diese Generation auch ihre Großeltern nicht mehr versteht, die ja noch eine gemeinsame Sprache sprachen.

Leider könnte man zu diesem wichtigen Bereich noch einige ähnliche Fälle nennen. Auch die Termini *varijanta*, *izraz* und *izgovor* aus der serbokroatischen Varietätenlinguistik lassen sich nicht besser verstehen, indem man ihre englischen Übersetzungen (!) *variant*, *idiom* und *pronunciation* im *Concise Oxford English Dictionary* nachschlägt (S. 39).

Auch außerhalb der Varietätenlinguistik wären in einer – sehr zu wünschenden – zweiten Auflage noch einige Ergänzungen angebracht. So wird z. B. im Kapitel über das Kroatische nicht erläutert, wie bosnische Kroaten sprechen. Auch auf die Sprache der kroatischen Serben wird nicht eingegangen, und die Frage des Status des Burgenlandkroatischen wird nirgends auch nur erwähnt.<sup>6</sup> Die Sprachpolitik des ‚Unabhängigen Staates Kroatien‘ kommt viel zu kurz, zwischen dem Kapitel über die kroatischen Vukovianer und dem über Titos Jugoslawien wird sie völlig übergangen (S. 115). Bei den orthographischen Unterschieden zwischen dem Serbischen und dem Kroatischen fehlt die unterschiedliche Praxis der Entlehnung von Fremdnamen (S. 47).<sup>7</sup>

Im Kapitel über die „Wiener Vereinbarung“ von 1850 (S. 24–29) wird mit keinem Wort angedeutet, dass Vertreter der Serben und Kroaten (und Slovenen!) eigentlich nach Wien gekommen waren, um die juristische Terminologie für Österreich-Ungarn zu vereinheitlichen, was nicht erreicht wurde, so dass das österreichische Justizministerium getrennte Terminologien für das Kroatische, das Serbische und das Slovenische abdrucken musste.<sup>8</sup> Dies dürfte damit zusammenhängen, dass

<sup>6</sup> Vgl. dazu SIEGFRIED TORNOW: „Burgenlandkroatisch“, in: *Wieser Enzyklopädie des europäischen Ostens*, Bd. 10, Hg. Miloš Okuka und Gerald Krenn, Klagenfurt/Celovec 2002, S. 235–245.

<sup>7</sup> Zur Relevanz dieses Themas vgl. Verf., „Интеграция иностранных слов из европейских языков в кириллице и латинице“, in: *Филологические заметки. Межеузовский сборник научных трудов. Выпуск 2*, Hg. М. П. Котюрова, Пермь 2003, Bd. 1, S. 122–150.

<sup>8</sup> Vgl. *Juridisch-politische Terminologie* [Fn. 5], z. B. S. 1: „Abänderung; preinačenje, preinaka; преиначенъ, премъна; [...]. — der öffentlichen Credits-Papiere in eine höhere Summe; — javnih vjerovnih hartija u višu skupu, svotu; явны вѣровны папирѧ у вишу сумму“. Die Gründe für diese lexikalischen Abweichungen und das Zustandekommen der „Wiener Vereinbarung“ schildert Demeter (ebd. S. IV f.). Aus serbischer traditionalistischer Sicht nimmt Petranović (ebd., S. XI f.) dazu Stellung. Detailliert werden die Hintergründe der Entstehung der *Juridisch-politischen Terminologie* bei Michael Moser („Prüfsteine des Austroslawismus: Das ‚Allgemeine Reichs-Gesetz- und Regierungsblatt für das Kaisertum Oesterreich‘ und die ‚Juridisch-politische Terminologie für die slawischen Sprachen Oesterreichs‘“, in: *Crossroads of cultures: Central Europe*, Brno 2002, S. 75–129) erläutert, der auch die gegenseitigen Abhängigkeiten zwischen der deutschen, tschechischen, ruthenischen, kroatischen, serbischen und slovenischen Version der *Terminologie* sowie deren praktische Umsetzung in den verschiedensprachigen Ausgaben des Allgemeinen Reichs-Gesetz- und Regierungsblatts untersucht. Ausführlich mit der kroatischen Rechtsterminologie (auch in ihren Beziehungen zur serbischen) und

Greenberg den Text der Vereinbarung nur nach einer Sekundärquelle zitiert (vgl. S. 170), was er leider allzu häufig tut, so dass in vielen Fällen nur eine englische Übersetzung angeführt wird, ohne das serbokroatische Original anzugeben (S. 11, 61, 69, 110, 129, 131, 132 f., 138 f., 155) – sogar wenn Greenberg die englische Übersetzung für zu schlecht ansieht, um sie wörtlich zu übernehmen (S. 118 f.). Die Angabe des Originals wäre jedoch umso wichtiger, als sich die Übersetzung in den Fällen, in denen das Original angeführt ist, als nicht immer verlässlich erwiesen hat: So entsteht eine verdrehte Logik durch die Übersetzung von *stoga* ‘daher’ mit *albeit* ‘jedoch’ (S. 17), und *govorna osobina* ‘sprachliche Besonderheit’ wurde – wohl durch Verwechslung mit *osoba* ‘Person’ – mit *the speaker* übersetzt (S. 144).

Schade ist auch, dass das serbokroatische Original stets in Lateinschrift (ggf. also transliteriert) dargeboten wird, wobei *đ* fast immer durch *dj* ersetzt ist (obwohl der Buchstabe *đ* im Buch durchaus vorkommt, seine Ersetzung also wohl nicht durch ein technisches Problem bedingt ist). Dadurch ist keine Retransliterierbarkeit gegeben (da z. B. auf S. 82 „takodje“ neben „djeca“ steht, die als „rakođe“, aber „дјеца“ zu lesen sind). Da diese Transformationen nirgends explizit gemacht sind, wird nicht klar, dass z. B. in einem Zitat von Nikčević an der Stelle von *djela* tatsächlich *đjela* (und nicht etwa ‚richtig montenegrinisch‘ *đela*) steht, obwohl dort auf derselben Seite *nigde* und *ošećanjima* zu lesen ist (S. 100),<sup>9</sup> oder ob eine E-Mail-Wurfsendung, in der gegen die Verwendung der Lateinschrift bei der serbischen Übersetzung einer Windows-Version protestiert wird, in lateinischer oder kyrillischer Schrift verfasst ist (S. 63).<sup>10</sup>

Reine Schreibfehler sind in dem Buch relativ selten, allerdings sind bei der Ergänzung der serbokroatischen Zitate teilweise grammatische Versehen unterlaufen (z. B. „[U njemu su] pravopisnih pravila koja su ...“, S. 128, statt z. B. „[U njemu ima nekoliko] ...“; „[Razvoj standardnojezički izraz je bio] snažno ubrzan ...“, S. 146, statt „[Razvoj standardnojezičkoga izraza] ...“), und außerhalb der serbokroatischen Texte scheinen die typographischen Sonderzeichen Probleme gemacht zu haben (vgl. zweimal « Academie Française » ohne Akut, S. 20, oder „ueberblick“ u. Ä., S. 51). In der Chronologie auf S. 55 fehlen wohl irrtümlich die Daten 1836, 1850 und 1930, und in derjenigen auf S. 86 werden zwei Orthographiekonferenzen auf den 14. April und den 17. Juni des Jahres “1994-6” datiert. Die auf S. 7 und 10 abgedruckten Karten enthalten mehrere Unstimmigkeiten, und bei zwei Zitaten fehlt versehentlich die Quellenangabe (S. 20, Fn. 26 auf S. 103).

ihrer weiteren Entwicklung bis 1900 befasst sich die Monographie von Mile Mamić, *Temelji hrvatskoga pravnog nazivlja*, Zagreb <sup>2</sup>1999.

<sup>9</sup> Das Zitat stammt aus VOJISLAV NIKČEVIĆ: *Crnogorski jezik. Geneza, tipologija, razvoj, strukture osobine, funkcija*, Cetinje 1997, S. 586.

<sup>10</sup> Erstaunlicherweise steht in diesem Zitat „prevođenje“ neben „uradjena“ und „vijesti“ neben „poslednja“. Vermutlich geht es auf die lateinschriftliche Fassung zurück, die heute (06.02.2006) noch auf der Seite „Обавјестите пријатеља“, <[http://www.slobodnasrpska.org/fs/aktuelno/cirilica\\_windows/posalji.php](http://www.slobodnasrpska.org/fs/aktuelno/cirilica_windows/posalji.php)> zu sehen ist; längere, kyrillische Versionen sind unter „Windows на српском?“, <[http://slobodnasrpska.org/fs/aktuelno/arhiva/cirilica\\_i\\_windows.html](http://slobodnasrpska.org/fs/aktuelno/arhiva/cirilica_i_windows.html)> und „Превод Виндоуза на српски“, <[http://www.cirilica.org/dokumenti/upotreba/srpski\\_Windows.html](http://www.cirilica.org/dokumenti/upotreba/srpski_Windows.html)> abzurufen.

Die hier einerseits als Orientierung bei der Lektüre und andererseits in Hoffnung auf eine zweite Auflage etwas ausführlicher behandelten Unzulänglichkeiten des Buches sollen nicht darüber hinwegtäuschen, dass es ein außergewöhnlich wertvolles Buch ist. Die Bedeutung sprachlicher Fragen und Konflikte für die Identitätsfindung von Bosniern, Kroaten, Montenegrinern und Serben ist bisher nirgends in dieser vergleichenden Breite, distanzierten Objektivität und analytischen Tiefe in einer Monographie dargestellt worden. Daher sollte Greenbergs Buch in keiner slavistischen Bibliothek fehlen.

Bonn

DANIEL BUNČIĆ



---

Review

Reviewed Work(s): Language and Identity in the Balkans. Serbo-Croatian and its Disintegration by Robert D. Greenberg

Review by: Daniel Bunčić

Source: *Zeitschrift für Slavische Philologie*, Vol. 64, No. 1 (2005/2006), pp. 229-235

Published by: Universitätsverlag WINTER GmbH

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/24003326>

Accessed: 15-05-2017 08:13 UTC

---

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at

<http://about.jstor.org/terms>



*Universitätsverlag WINTER GmbH* is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Zeitschrift für Slavische Philologie*